

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Redaktion  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;  
bei der Post und den auswärtigen Commanditen  
1 Mk. 5 Pf.

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.



Expedition  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.  
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.  
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr  
für den nächstfolgenden Tag.

Nr. 147.

Hirschberg, Sonntag, den 26. Juni 1892.

13. Jahrg.

## Einladung zum Abonnement.

Für das mit dem 1. Juli beginnende 3. Quartal erlauben wir uns hiermit zum Abonnement höflichst einzuladen.

Die „Post aus dem Riesengebirge“ erscheint von jetzt ab **täglich 1 1/2 Bogen stark ohne jede Preiserhöhung.** Dadurch erfährt der Lesestoff eine ganz **wesentliche Bereicherung.** Wir bitten, unser Bemühen, den Inhalt der „Post“ immer reichhaltiger zu gestalten, durch zahlreiches Abonnement zu unterstützen. Namentlich ersuchen wir unsere Gefinnungsgegnern, für die Weiterverbreitung der „Post“ Sorge tragen zu wollen, da die Presse das erste Mittel zur Befestigung der konservativen Grundsätze ist.

Auch für das bevorstehende Quartal haben wir für den unterhaltenden Theil einige hochinteressante Romane erworben, die das Interesse unserer Leser ganz besonders aber der Leserinnen fesseln werden.

Der Abonnements-Preis beträgt incl. der zwei Beiblätter vierteljährlich nur

**1 Mark.**

Bestellungen nehmen alle Postanstalten, die Landbriefträger und die Expedition entgegen.

## Der Schluß der Landtagsession

ist am Donnerstag Nachmittag erfolgt. Mit großen Erwartungen hatte man dem Zusammentritt der preussischen Landesvertretung entgegengesehen und mit vollem Beifall war insbesondere konservativseits der in der Thronrede verkündete Arbeitsplan begrüßt worden. Leider haben sich unsere Hoffnungen, die wir den Landtagsarbeiten entgegenzubringen uns veranlaßt sahen, nicht in ihrem vollen Umfange erfüllt. Doch die Thatsache muß von vornherein festgestellt werden, daß der theilweise Mißerfolg nicht auf Rechnung der konservativen Fraktion, oder auf die der Konservativen im Lande zu setzen ist, sondern daß eine Kette von Mißverständnissen, die von den sich zu einem engeren Zusammenschluß anscheidenden liberalen Parteien auf das raffinierteste ausgebeutet worden sind, die Schuld an den nicht befriedigenden Ergebnissen trägt.

Der Arbeitsplan, der in der Eröffnungsrede zum Landtage entwickelt wurde, hatte, wie gesagt, im Großen und Ganzen den Beifall der konservativen Fraktion gefunden; auch der Etatsrede des Ministerpräsidenten war seitens des konservativen Wortführers fast uneingeschränktes Lob zu theil geworden. Leider hat der Verlauf der Session diesen Beifall in zwei Punkten nicht gerechtfertigt: bei dem Schicksal der Volksschulgesetzvorlage, deren Zurückziehung — wie hier nochmals konstatiert werden möge — von allen Mitgliedern der konservativen Partei ohne Ausnahme lebhaft bedauert worden ist und bei der in der Thronrede nicht erwähnten Einführung der Landgemeindeordnung in Schleswig-Holstein.

Im übrigen haben die Konservativen allen Anlaß, mit Genugthuung auf die verfloßene Landtagsession hinzublicken. Die konservativen Fraktionen des Herrenhauses sowohl wie des Abgeordneten-

hauses haben in gewohnter objektiver Weise die Vorlagen geprüft und es ist ihnen in den meisten Fällen gelungen, da, wo sie Verbesserungen für nothwendig hielten, diese auch durchzusetzen. So ist eine Reihe von Gesetzen entstanden, die hoffentlich segensreich wirken und von der das Allgemeinwohl vertretenden Thätigkeit der Konservativen Zeugniß ablegen werden.

Von solchen Gesetzen nennen wir: die Befoldungsaufbesserung der höheren Lehrer, die Abänderung des Vergesetzes, das Gesetz über Kleinbahnen wie über die Vervollständigung des Eisenbahnnetzes, die Aufhebung der Steuerbefreiung der früher Reichsunmittelbaren, die Verlegung der Bußtage, die Aufhebung der Stolzgebühren, die Regelung des Ruhegehalts der emeritirten Geistlichen, die Aufhebung des Welfenfonds, das Polizeikostengesetz, das Militärantwärttergesetz.

Wie man sieht, ist es ein reiches Arbeitsmaterial, das der preussische Landtag in seinen 24 Herrenhaus- und 79 Abgeordnetenhaus-Sitzungen während der sechsmonatlichen Session bewältigt hat. Aber dennoch ist die von liberaler Seite aufgestellte Behauptung, daß diese Aufgaben in wesentlich kürzerer Zeit zu bewältigen wohl möglich gewesen wäre, nicht unberechtigt. Es ist indessen zu wünschen, daß die Presse der gedachten Parteirichtung sich mit ihren Vorwürfen an die richtige Adresse wendet und selbst dazu beiträgt, daß künftighin „prompter“ gearbeitet werde. Die wesentlichen Ursachen des langsamen Geschäftsganges tragen nämlich die freisinnig-liberalen Parteifaktionen, zu denen die Abgeordnetenhaustribüne auch in der vorfloßenen Session im Uebermaße benutzt worden ist. So lange man auf jener Seite sich in dieser Hinsicht nicht größere Beschränkungen auferlegt, wird das Land die Verzögerung der Beratungen und die damit verbundenen erhöhten Unkosten tragen müssen.

## Rundschau.

Deutsches Reich. Berlin, 25. Juni 1892.

Die Tage des Besuches des italienischen Königs-paares am deutschen Kaiserhofe, die in dem feilichen Empfang in Berlin ihren Höhepunkt erreicht hatten, sind zu Ende: Am Freitag sind König Umberto und Königin Margherita nach überaus herzlichem Abschiede von den deutschen Majestäten von Potsdam nach Villa Strehlen bei Dresden zu kurzem Besuche bei dem Könige und der Königin von Sachsen gereist. Die Mutter der Königin Margherita entstammt bekanntlich dem sächsischen Königs Hause. Von Dresden geht die Reise nach Frankfurt a. M., wo der König sein Husarenregiment besichtigen und eine kurze Begegnung mit der Kaiserin Friedrich haben wird. Alsdann wird die Reise ohne Unterbrechung bis Schloß Monza in Ober-Italien fortgesetzt, wo die Königin bleibt, während der König in nächster Woche noch für einige Zeit nach Rom sich begiebt. — Die städtischen Behörden der ewigen Stadt haben dem Bürgermeister von Berlin ihren Dank für den herzlichen Empfang ihres Herrscherpaares auf telegraphischem Wege ausgesprochen. Allseitig wird mit Genugthuung konstatiert, daß diese Monarchenbegegnung in so ausgezeichnete, alle Kreise befriedigender

Weise verlaufen ist, wie nur Wenige zuvor. — Unser Kaiser hat nach der Abreise seiner Gäste seine diesjährige Nordlandfahrt angetreten, die ihn zunächst nach Kiel führt. Nach Schluß der Reise will der Kaiser auch in diesem Jahre wieder England besuchen und speciell dem schottischen Hochlande, wo er noch nicht gewesen, einen Besuch abstaten.

— Aus Ostafrika. Generalgouverneur von Soden hat nun amtlich die Mittheilungen von der Niederlage der Expedition des Freiherrn von Bülow im Moschigebiet und vom Tode dieses Offiziers bestätigt. Da die abgesandten Unterstützungsmannschaften sehr schnell vorrücken, so kann man hoffen, daß die bisher gehaltene Kilimandscharostation auch in Zukunft in unseren Händen bleiben wird. Wünschenswerth wäre es nun auch, über den Anlaß zur Expedition etwas Näheres zu hören. In dieser Hinsicht ist aber bisher gar nichts bekannt. Wenn noch gesagt wird, Herr von Soden solle abberufen und wieder durch Major von Wisman ersetzt werden, so ist hierauf selbstverständlich wenig zu geben; Herr von Soden hat die Niederlage nicht verschuldet.

— Fürst Bismarck in München. Fürst Bismarck und seine Gemahlin sind Freitag Morgen bald nach zwei Uhr in München eingetroffen und vom Publikum mit Hochrufen begrüßt worden. Der Empfangsperron war für das größere Publikum abgesperrt. Das Empfangscomitee, an der Spitze Ferdinand von Müller, überreichte unter kurzen Worten Blumensträuße, während eine Musikapelle die „Wacht am Rhein“ spielte. Bis zur nahe Villa Lenbach, wo der Fürst Absteigequartier nahm, bildeten fadeltragende studentische Korporationen, Turnvereine und die Feuerwehren Spalier, hinter welchen das zahlreich angesammelte Publikum die „Wacht am Rhein“ sang und Hochrufe ausbrachte. Im Garten der Villa Lenbach begrüßten 24 Fanfarenbläser des Künstlervereins „Allotria“ den Fürsten und seine Gemahlin. Fürst Bismarck dankte vom Balkon aus dreimal für diese Begrüßung. Freitag Abend findet eine Ovation der Studenten, Sonnabend Abend großer, allgemeiner Fackelzug statt, worauf am Sonntag die Reise nach Bad Rissingen erfolgt. — Bei der Abreise aus Wien, die früher stattfand, als man ursprünglich angenommen hatte, war nur eine verhältnismäßig geringe Menschenzahl auf dem Bahnhofe anwesend, die dem Scheidenden ihre Huldigung darbrachte. Fürst Bismarck läßt durch Wiener Zeitungen folgende Lanfagung veröffentlichen: „Bei Anlaß der Verheirathung unseres Sohnes sind meiner Frau und mir eine so große Zahl von Glückwünschen zugegangen, daß ihre Einzelbeantwortung auf der Reise unmöglich ist. Ich bitte Alle, welche uns von hier und aus der Ferne durch ihre wohlwollende Begrüßung geehrt haben, für ihre lebenswürdige Theilnahme unseren herzlichsten Dank auf diesem Wege freundlich entgegenzunehmen zu wollen. von Bismarck.“ Außerdem wünschte der Fürst, daß der Wiener Bevölkerung mitgetheilt werde, wie sehr ihn die sympathische und herzliche Aufnahme, welche er gefunden, mit Dank erfüllt und gestreut habe.

— Die N. Fr. Pr. veröffentlicht die Unterredung eines ihrer Redacteurs mit dem Fürsten



Bismarck. Nach derselben ist der Fürst mit der jetzigen Richtung der deutschen Politik absolut nicht einverstanden. Er bedauert besonders, daß der deutsche Einfluß in Petersburg geschwächt sei durch die Wandlung der polnischen Politik Preußens. Auf die Frage, ob der Fürst keine Neigung habe, wieder die Leitung der Reichsregierung zu übernehmen, antwortete er: Das sei ganz aussichtslos, alle Brücken seien abgebrochen. Er sei nicht einmal in den Reichstag gegangen, nicht etwa deswegen, weil er körperlich sich nicht rüftig fühle, sondern weil er, wenn er dorthin erscheinen würde, die Regierung gewissermaßen als Chef der Opposition angreifen müßte. Daß er Wien gern wieder besuchen will, hat der Fürst bestätigt.

— Einen beachtenswerthen Schritt zur Hebung der Landwirtschaft unternimmt der Zentralverein westpreussischer Landwirthe. Um die bäuerlichen Besitzer in den Stand zu setzen, die Vortheile der Düngung mit Kunstdünger und die eines guten Saatgetreides in eigener Wirtschaft zu erproben, will genannter Verein denselben im kommenden Herbst künstliche Düngemittel (Thomasmehl und Superphosphat), sowie Saatgut (Roggen und Weizen) unentgeltlich überweisen. In jedem einzelnen Falle werden 2—3 Zentner Superphosphat oder 4—6 Zentner Thomasmehl oder Roggen-, bezw. Weizenfaat für einen Morgen abgegeben; eine kurze und leichtfaßliche Anweisung wird beigelegt. Die Kontrolle der betreffenden Felder findet im Spätherbst dieses Jahres bezw. im nächsten Frühjahr durch die Wanderlehrer des Zentralvereins statt. Die Einrichtung verdient gewiß Nachahmung.

— Wie die Staatsbürger-Ztg. mittheilt, ist dem Rektor Ahlwardt in Berlin von einem Kriminalkommissar mitgetheilt, daß das Kammergericht auf Beschwerde des Staatsanwalts seine Verhaftung verfügt habe, wenn er nicht nachweisen könne, daß er die vom Kammergericht beschlossene Kaution in Höhe von 50 000 Mark gestellt habe.

— Die Sozialdemokraten gegen einander. Aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenrevier wird der Frkf. Ztg. geschrieben: Augenblicklich bereist der Buchdruckereibesitzer Werner das Kohlenrevier, um Stimmung für die sozialdemokratische Partei seiner Richtung zu machen. In Gelsenkirchen ist es ihm gelungen, die Anhänger der Bebel-Liebkecht-Singerschen Richtung zu schlagen. Die Redner, welche diese Richtung vertreten, wurden in einer Versammlung niedergeschrien; als der Tumult zu groß wurde, löste der anwesende Polizeikommissar die Versammlung auf.

— Kaiser Alexander will sich, wie sein Vater, den Ehrennamen „Zarbefreier“ verdienen. Da die Leibeigenschaft in Rußland bereits aufgehoben ist, mußte man sich andere Leute aussuchen und fand sie auch. Der Zar befreite die Kalmücken. In Astrachan fand dieser Tage aus dem Kalmückenbazar die Verlesung des Befehls statt, dem zufolge das gemeine Volk der Kalmücken von den herrschenden Klassen unabhängig erklärt wurde. Den Kalmücken ist die Befreiung sicher zu gönnen; nur wäre es wünschenswerth, wenn in Petersburg daran gedacht würde, daß auch die übrigen Bewohner Rußlands noch sehr viele Freiheiten vermissen, die den übrigen Kulturvölkern längst unentbehrlich geworden sind.

— In Belgien sind die Neuwahlen zu den Kammern, welche berufen sein werden, über die geplante Verfassungsänderung zu entscheiden, nunmehr sämmtlich vollzogen worden, nachdem die nothwendig gewordenen Stichwahlen stattgefunden haben. Hierauf wird der Senat aus 46 Klerikalen (bisher 48) und 30 Liberalen (bisher 21) bestehen, während die Repräsentantenkammer 92 Klerikale (bisher 94) und 60 Liberale (bisher 44) zählen wird; die Zahl der Mitglieder ist in Folge der Vermehrung der Bevölkerung in beiden Kammern größer geworden und dies ist den Liberalen zu gute gekommen. In beiden Körperschaften haben die Liberalen eine stärkere Vertretung erhalten, wenn sie auch noch in beiden Körperschaften in der Minderheit verblieben sind. Während die Klerikalen aber bisher in Kammer und Senat über eine Zweidrittelmehrheit verfügten, sind sie jetzt nicht mehr im Stande, eine solche zu bilden. Dies zu verhindern war das Hauptziel der Liberalen, weil für die Verfassungsänderung eine Zweidrittelmehrheit nothwendig ist. Jetzt könne sie ihre Stimme in die Waagschale legen und ihren Einfluß geltend machen,

um Verfassungsänderungen zu hintertreiben, die ihnen nicht genehm sind. Am 12. Juli sollen die Kammern zusammentreten; zunächst wird man in Ausschüssen die Fragen, über welche erst in einer Herbstsitzung entschieden werden soll, gründlich vorbereiten und feststellen.

— Orient. Der Beginn des Prozesses wegen Ermordung des bulgarischen Finanzministers Veltishev ist auf den 30. Juni festgesetzt. Im Laufe der Verhandlungen werden auch Dokumente, die für das Treiben der Russen auf der Balkanhalbinsel sehr belastend sind, zur Verlesung kommen. — Ein Kurier des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, welcher von Sofia mit Depeschen zum Fürsten nach Paris reiste, wurde in Nisch arretiert und erst, nachdem seine Persönlichkeit festgestellt war, von der serbischen Behörde wieder in Freiheit gesetzt.

— Die englischen Offiziere, welche in Uganda in Centralafrika nicht gerade wie civilisierte Leute gehaust haben, lassen nun auch etwas von sich hören. Es sind von den Kapitänen Zugarb und Williams Briefe über ihre Heldenthaten in Mombassa eingelaufen, worin sie behaupten, die Katholiken seien die Karnickel gewesen, welche den Krieg begonnen hätten. Aber wenn das auch wirklich wahr sein sollte, so berechtigt diese Thatsache die Engländer noch lange nicht, mit Frauen und Kindern besetzte Röhne in den Grund zu schießen und die Missionare zu mißhandeln, wie es wiederholt vorgekommen ist. Es ließ sich wohl voraussehen, daß diese Gentlemen versuchen würden, sich weizubrennen. Aber als gelungen ist der Versuch nicht zu betrachten.

— In Brasilien scheint es sehr unheimlich auszusehen, denn der Telegraph, der mehrfache Gefechte zwischen Regierungstruppen und Aufständischen, sowie ein Bombardement von Porto Allegro ankündigte, schweigt sich mit einem Male total aus. Das ist dort stets ein böses Zeichen.

— Afrika. Die Boern suchen Portugal die Sorge wenigstens um eine seiner afrikanischen Kolonien zu erleichtern. Sie sind nämlich in das portugiesische Angola eingedrungen und haben dort eine Republik ausgerufen. Die Bedeutung dieser Mittheilung liegt in der unbestrittenen Thatsache, daß die Portugiesen nicht im Stande sind, die Eindringlinge aus ihrem Gebiet zu vertreiben. Die Boern beanspruchen das Territorium als Belohnung für früher den Portugiesen gegen Eingeborene erwiesene Dienste.

## Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 25. Juni 1892.

\* [Zur Sagan-Sprottauer Reichstagsersatzwahl] schreibt man der „Kreuztg.“: Wir haben vor einigen Tagen mitgetheilt, daß die conservative Partei beabsichtigt, für die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Sagan-Sprottau den Landrath Herrn v. Klitzing in Zauche, Kreis Sprottau, als ihren Candidaten aufzustellen. Herr v. Klitzing ist indeß nicht gewillt, diese Candidatur anzunehmen. Es würde dies höchst bedauerlich sein, weil in der That seine Candidatur die besten Aussichten hat. Herr v. Klitzing ist seit Jahren Kreiseingeseffener und seit dem Weggange des Landraths v. Dallwitz der Verwalter des Landraths-Amtes Sprottau; er erfreut sich des Vertrauens und der Werthschätzung seiner Mitbürger in hohem Maße, und seine Wahl in den Reichstag dürfte ihm noch ergiebiger Gelegenheit zur Bethätigung seiner uneigennütigen Schaffensfreudigkeit im Dienste seines und des benachbarten Kreises Sagan geben. Diese Sachlage sowie der allgemeine Wunsch weiter Kreise sollten es Herrn v. Klitzing doch nahe legen, die Candidatur anzunehmen. Wie bedeutungsvoll dieselbe ist, ergibt sich am besten aus der Unschlüssigkeit der freisinnigen Partei.

\* [Abend-Concert.] Die Concert-Kapelle veranstaltet am nächsten Montag wieder ein großes Abend-Concert mit vorzüglichem gewähltem Programm auf dem Hausberge. Um allseitig geäußerte Wünsche zu erfüllen, wird Herr Koenig nochmals an diesem Abend die herrliche Illumination des Concert-Gartens zur Ausführung bringen lassen, welche am Donnerstag mit Recht die Bewunderung und das Entzücken aller Besucher erregte. Der Besuch sei deshalb aufs Beste empfohlen.

\* [Die Eisenbahnbaun-Abtheilung.] welche seit dem am 1. April 1890 in Angriff ge-

nommenen Bau der Sekundärbahnstrecke Hirschberg—Petersdorf in Warmbrunn stationiert war, wird zum 1. Juli aufgelöst.

\* [Heimlich entfernt.] Das 14-jährige Mädchen Olga Nowotny hat sich am 20. d. Mts. aus der Wohnung seiner Pflegeeltern, wohnhaft Warmbrunnerstraße Nr. 28, unter Mitnahme von 80 Pfennige, einer blau-weißen englischen Lederschürze, eines schwarzen Hemdkorbes und eines Kopfstüches heimlich entfernt und treibt sich wahrscheinlich umher. Das Mädchen hat dickes Gesicht, ist von kleiner untersehter Figur und hat rothe Haare. Bekleidet war dasselbe mit dunkelgrauem Mixlirtre Rock röthlicher Taille, Knopflebschuhen und geringelten Strümpfen.

\* [Theater in Warmbrunn.] Für Sonntag ist eine neue Posse angesetzt: „Flotte Weiber“ von Leon Treptow, Musik von Franz Roth. Die Treptow'schen Possen zeichnen sich alle durch ihre komischen Situationen und witzigen Dialog, sowie durch ihren Melodienreichtum aus. Die Erwähnung dieser Thatsachen wird hoffentlich genügen, um die Theaterfreunde davon zu überzeugen, daß ein ganz besonders unterhaltungsreicher Abend ihrer wartet, zumal Herr Direktor Götsche für eine gänzlich neue, glänzende Ausstattung Sorge getragen hat. Wir hoffen, daß ein ausverkauftes Haus Herrn Direktor Götsche animiren wird, seinen goldigen Humor wieder einmal voll und ganz zu entfalten. Die am Montag stattfindende Wiederholung der neuesten Stücke von Gustav von Moser und Robert Misch „Fräulein Frau“ und „Der sechste Sinn“ verdient die höchste Beachtung des Theaterpublikums. Am Dienstag geht nochmals das reizende Lustspiel „Die Kinder der Exzellenz“ in Scene.

\* [Polizeibeicht.] Verloren wurde: Ein Gewerbechein ausgestellt für Franz Globel aus Bistritz in Mähren aus dem Bahnhof.

Straupitz, 25. Juni. Der heutige Tag war für die Gemeinde ein außergewöhnlicher Freuden- und Jubeltag, denn es galt das 50-jährige Jubiläum unseres verdienten und hochgeschätzten Hauptlehrers Herrn Emil Scholz zu feiern. Derselbe ist der Sohn des früheren hiesigen Lehrers, welcher ebenfalls über 50 Jahre in der Gemeinde in Segen gewirkt hat. Auch der heutige Jubilar hat seine gesammte Amtszeit der hiesigen Gemeinde gewidmet. Der Ort hatte ein herrliches Festfeld angelegt. Mehr als 80 Ehrenportien und zahlreiche Gairlanden gaben äußerlich Zeugniß von der Bedeutung des Tages. Die officielle Feier nahm Vormittags 10 Uhr ihren Anfang. Zu derselben hatten sich der Königl. Kreis-Schul-Inspector, Herr Superintendent Pross, ferner der Lokal-Schul-Inspector, Herr Pastor Niebuhr-Hirschberg, die Orts- und Schulkorps, die Lehrerschaft, Vertreter der Jugend und der Schulkinder, sowie zahlreiche Gemeindeglieder in der Schulküche eingefunden. Die Eröffnung der Feier erfolgte durch den Gesang der Lehrerschaft: „Ich will den Herrn loben“ von Gähler, worauf der Herr Kreis-Schul-Inspector das Wort ergriff, um dem Herrn Jubilar seine sowie die Wünsche der Königl. Behörden auszusprechen. Zum Schluß überreichte derselbe dem Jubilar den ihm von Sr. Majestät in Anbetracht der hervorragenden Verdienste um Kirche und Schule allergnädigst verliehenen Adler des Hohenzollernschen Hausordens. Hierauf schloß sich die Declamation eines Begrüßungsgebichts seitens der Schülerin Ida Seidelmann, ferner die Gratulation durch den Ortsvorsteher, Herrn Krebs, die der erwachsenen Jugend durch die Jungfrau Pauline Dittmann und seitens der Lehrerschaft durch Herrn Lehrer Daniel-Hirschberg. Mit diesen Gratulationen war die Ueberreichung der Ehrengeschenke verbunden. Die Gemeinde hatte eine prachtvolle Eisenbedose mit 300 Mk. Inhalt gestiftet, die erwachsene Jugend eine Dorte, die Schulkinder einen Teppich nebst Tischdecke und die Lehrerschaft ein Portemonnaie mit 155 Mk. Die Stadt als die Patronin der Schule hatte dem Jubilar ein Geschenk von 100 Mk. überandt. Mit dem Gesange von Klein: „Wer unter dem Schirm des Himmels sitzt“, schloß nach 1/11 Uhr die erhebende Feier. — Nunmehr ordnete sich der Festzug zum Gange nach der Gnadenkirche. Der kirchliche Festaktus, dessen Mittelpunkt eine herrliche Ansprache des Herrn Pastor Niebuhr bildete, war für die zahlreichen Teilnehmer von erhebender Wirkung. — Nachmittags findet im Saale des Kretscham in Straupitz ein Festmahl statt, während die erwachsene Jugend zu gleicher Zeit im Reichsgarten feiert. Morgen werden die Schulkinder ihr Fest haben. Möge der Herr Jubilar seiner Gemeinde, die ihn so hoch ehrt und liebt, noch lange erhalten bleiben.

\* Warmbrunn, 24. Juni. Nach der neuen Verordnung betr. die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe darf für Badeorte, Lustcurorte und Plätze mit starkem Touristenverkehr die Festsetzung der fünfständigen Beschäftigungszeit für die Dauer der Saison je nach dem örtlichen Bedürfnis erfolgen, indeß mit der Einschränkung, daß der Schluß der Beschäftigung spätestens um 5 Uhr Nachmittags erfolgen muß. Auf Anregung des Herrn Ortsvorstehers Hauptmann Kühlein fand gestern Abend eine Versammlung hiesiger Gewerbetreibender statt, welche über die für Warmbrunn vortheilhafteste Art der Festsetzung der Geschäftsstunden an Sonn- und Festtagen Beratungen pflegte. Die Versammlung, deren Vorsitz Herr Hofjuwelier Bergmann übernahm, faßte schließlich den Beschluß, die hiesige Polizei-



behörde zu ersuchen, die Festsetzung der sonntäglichen Geschäftszeit auf die Stunden von 7—9 und 11—12 Uhr Vormittags, und 3—5 resp. 2—5 Uhr Nachmittags (für die Zeit vom 1. Mai bis 1. Oktober) an zuständiger Stelle herbeizuführen. Sodann wurde die Absendung einer von mehr als 60 Gewerbetreibenden unterzeichneten Petition an den Herrn Oberpräsidenten von Schlesien beschloffen, in welcher für unsern Ort eine Verlängerung der gesetzmäßigen Verkaufszeit nachgesucht wird, da erfahrungsgemäß die hiesige Geschäftswelt dem gesteigerten Verkehr an Sonn- und Festtagen durch Fremdenverkehr ihre Existenzfähigkeit verdankt. Die Petenten hoffen umsomehr auf die Erfüllung ihres Wunsches, als dieselben ohne jede Unterstützung des Geschäftspersonals die Bedienung der Käufer übernehmen wollen und dadurch den in einzelnen Geschäften angestellten Gehilfen und Lehrlingen in keiner Weise die Sonntagsruhe geschmälert wird. — Nach Nr. 14 der Kurliste beträgt die Frequenz unseres Bades 571 Parteien mit 759 Kurgästen. Erholungsgäste und durchreisende Fremde trafen 838 Parteien mit 1177 Personen ein. — Die Aufführung der lebenden Bilder hat einen ansehnlichen Ueberschuß ergeben, welcher zur Vergrößerung unseres „Daheim“ bestimmt ist.

a. Friedeberg a. O., 24. Juni. Gestern Abend gegen 7 Uhr entlud sich über Friedeberg und Umgegend ein heftiges Gewitter, verbunden mit einem wolkenbruchartigen Regen. In der Umgebung sollen 2 Blitzschläge vorgekommen sein. — Die evangelische Kirchgemeinde des Kirchspiels Giehrn feierte am vorigen Sonntage ihr 150 jähriges Jubelfest, welches bei vollzähliger Theilnahme der Gemeindeglieder in glänzender Weise verliefen ist.

\* Flinsberg, 24. Juni. Die neueste Kurliste weist bis zum 19. Juni 901 Personen als Gäste auf, gegen 838 im vorigen Jahre. Davon sind 457 Personen zur Kur, 444 zur Erholung und auf der Reise gemeldet. — Am Montag wurde das Schulhaus in Groß-Jier von einem Blitzstrahl getroffen, der beträchtlichen Schaden anrichtete, da derselbe fast sämtliche Räumlichkeiten durchströmte. Auch das an der Wand im Schulzimmer hängende Kaiserbild wurde demolirt. — Gestern Nachmittag 5 Uhr fand in Folge Verfügung des Königl. Landrathamtes zu Löwenberg eine Versammlung der ganzen Schulgemeinde Flinsberg im hiesigen Kretscham statt. Zweck derselben war: Wahl von sechs Repräsentanten der Gemeinde, welche in Gemeinschaft mit dem Schul- und Gemeinde-Vorstande über die nothwendig gewordenen Schulbauangelegenheiten berathen und beschließen sollen. Es wurden aus der Anzahl der Vorge schlagenen folgende sechs gewählt: Schmiedemeister Stauch, Holzstofffabrikant Biemelt, Streitt 32, Scholz 342, Schieberle 99 und Hirt 99. Diese sechs Herren haben also nun speciell sich um die Ausführung des bevorstehenden Schulhausbaues zu kümmern und dürfte sich wohl der eine gemachte Vorschlag am besten bewähren: Ausbau des oberen Schulhauses, Neubau eines kleineren Schulhauses im Niederdorf für den 2. Lehrer nebst Lehrerwohnung. Kasirung des Kantorhauses ist nicht anzurathen, auch der Neubau eines größeren Schulhauses mit 2 Lehrzimmern und 2 Lehrerwohnungen ist nicht zu empfehlen.

d. Lauban, 24. Juni. In die Wohnung des Zimmermanns Hiller in Ober-Mt-Lauban wurde gestern Vormittag gewaltig eingebrochen und eine Kassette, welche größere Summen baaren Geldes, Spürrassenbücher und mehrere Werthpapiere enthielt, entwendet. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich

sofort auf den bereits mehrfach vorbestraften Stiefsohn des Herrn Hiller, Paul Böckst, welcher, wie polizeiliche Recherchen ergaben, am Vormittag in Ober-Mt-Lauban gesehen worden war und den Weg nach dem „Tragshain“ eingeschlagen hatte. Dem stellvertretenden Polizei-Inspector Herrn Maas ist es denn auch gelungen, die Spur des Diebes aufzufinden. Dieselbe führte in die Buschmühle, wo der jugendliche Verworfene gefasst und von da aus nach Geißdorf, wo er kurz zuvor die Kassette erbrochen und ihres Inhalts beraubt hatte. In Lichtenau wurde der Dieb in dem Augenblicke verhaftet, als er, mit einem Billet nach Dresden versehen, die theure Kassette unter dem Arm, verduften wollte.

k. Jauer, 24. Juni. Der Kreis Jauer hat schon wieder den Verlust eines edlen, allem Guten lebhaft zugewandten Mannes zu beklagen. Gestern starb in Moisdorf der Landesälteste, Königl. Kammerherr und Major a. D. von Brittwitz und Gaffron, ein Mann, ausgezeichnet durch vornehme und humane Gesinnung, ein treues Mitglied der konservativen Partei.

\* Grünberg, 24. Juni. Das Reichspostamt ist durch einen schlaue eingefädelten Betrug um 1000 Mk. geprellt worden. Vor einigen Tagen traf in der Central-Postanstalt zu Berlin aus Grünberg eine telegraphische Anweisung auf 1000 Mk. ein, die einem Kaufmann G. in einem Berliner Hotel ausbezahlt werden sollten. Die Drahtmeldung enthielt die in solchen Fällen übliche Meldung, daß die Postanweisung für diese Summe mit der nächsten Post nach Berlin werde geschickt werden. Ein Postbeamter verfügte sich mit dem Gelde nach dem Hotel, in welchem der Adressat abgestiegen sein sollte, und wurde von dem Pförtner nach einem Zimmer geschickt, in welchem er einen anscheinend kranken jungen Mann fand, der den Boten mit dem Ausruf begrüßte: „Hat mir mein Alter die 2000 Mark geschickt?“ Der Postbote erwiderte, daß nur eine Anweisung auf 1000 Mark eingetroffen sei, und mit großer Gelassenheit bemerkte darauf der angebliche G., daß dann der Rest des erwarteten Geldes wohl demnächst eintreffen werde. Die 1000 Mark wurden dann dem Manne anstandslos ausgehändigt. Bald darauf verließ dieser das Hotel und ist seitdem nicht zurückgekehrt. Die Post hat aber die unangenehme Entdeckung gemacht, daß sie beschwindelt worden ist; denn die Postanweisung auf die 1000 Mark ist nicht eingetroffen, und als bei dem hiesigen Postamt Erkundigungen eingegeben wurden, stellte es sich heraus, daß das Amt die Ausbezahlung der 1000 Mark nicht angeordnet hatte. Die Vermuthung liegt nahe, daß ein Postbeamter die telegraphische Anweisung abgeschickt hat, und daß das Geld in Berlin von einem Spießgesellen des Schwindlers in Empfang genommen worden ist.

\* Ottmachau, 24. Juni. Am 22. d. Mts. wurde der fleißig verfolgte Schmiedegeselle Paul Gumpert in Ottmachau verhaftet. Der Verhaftete ist verdächtig, das an der Wittve Bräuer am 23. April d. J. im Jotelgrunde, Kreis Trebnitz, verübte Verbrechen begangen zu haben. G. arbeitete bis zum 19. April d. J. an der Trebnitzer Kreisgrenze, von dieser Zeit ab ging er auf Wanderschaft und drei Tage später wurde das scheußliche Verbrechen an der Wittve verübt. G. ist 1846 in Ottmachau geboren. Auf die Ergreifung des Gumpert waren 300 M. Belohnung ausgesetzt.

\* [Strafammerung den 25. Juni.] Der Fabrikarbeiter Karl Döps bereits wegen Diebstahls vorbestraft, ist beschuldigt, am 27. Mai 1892 dem Fabrikbesitzer Welke in Nieder-Leppersdorf aus einem verschlossenen Schreibpulte

78 Mark 70 Pfg. entwendet zu haben. Die Fabrik steht Abends nach 7 Uhr vollständig leer und hatte sich der D. in die Fabrik einschließen lassen. Vom Abort gelangte er auf den Hausflur und von dort auf die Thür des Comtoirs. In derselben befindet sich ein Schiebefenster, mittelst dessen öffnete er die Thüre. Im Comtoir erbrach er mit einem Brechseisen 4 Schreibpulte, in welchen er aber kein Geld fand, erst im 5. Schreibpulte fand er obige Summe. Beim Verlassen der Fabrik wollte er über die Mauer steigen, wurde aber gesehen, und ihm sämmtliches Geld abgenommen. D. ist vollständig gefändigt. Es trifft ihn eine Strafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß.

Der Kutscher Franz Kasper, aus Oesterreich gebürtig, ist überführt, drei einfache und einen schweren Diebstahl ausgeführt zu haben. Als sein Geld hatte er sich „Hirschberg“ aus versehen und zwar die „Drei Berge“, und den „Breslauer Hof“, und den Gasthof „an den Brücken“ bei Scholz. Ihn trifft eine Strafe von 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, 2 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht. Es sei bemerkt, daß K. bereits mehrere Male wegen Diebstahls vorbestraft ist.

Sieben jugendliche Fabrikarbeiter im Alter von 16—18 Jahren aus der mechanischen Weberei des Herrn Röhrer in Schosdorf stehen auf der Anklagebank. Es sind dies 1. Paul Hellwig aus Liebenthal, Kreis Löwenberg, 2) Franz Knoblich aus Krummholz, 3) August Lindner, 4) Herrn Knoblich, 5) Ernst Brenzel, 6) Oswald Gude, 7) Gustav Seidel, sämmtlich aus Schosdorf. Dieselben waren in der mechanischen Fabrik Pfeifenpfeifer. Die Zahl der eingeklagen Pfeifen, auf welche von jedem Arbeiter Garn gespult wird, werden von den Arbeitern auf Tafeln eingetragen. Hierbei soll es vorgekommen sein, daß die heute Angeklagten mehr Pfeifen angegeben bzw. aufgeschrieben haben, als sie verarbeitet hatten. Von der Tafel wurde dann die Anzahl der Pfeifen in die Bücher eingetragen. Auf diese Weise hat sich jeder der Arbeiter einen wöchentlichen Vortheil von einer Mark zugeeignet. Die Angeklagten behaupten, 1 Mark kann es nicht gewesen sein, höchstens wöchentlich 30 Pfg. Als Entschuldigung geben sie noch an, daß ihre Vorgänger schon solches gethan und sie von diesen angelernt worden sind. Der Staatsanwalt nimmt Urkundenfälschung in 50 Fällen an und beantragt gegen jeden eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten. Als Verteidiger fungiert Herr Rechtsanwalt Prabel; derselbe führt aus, daß von einer Urkundenfälschung keine Rede sein kann, da die Angeklagten von der Strafverfolgung ihres Vergehens keine Vorstellung gehabt hätten. Der Gerichtshof erkennt, daß durch die Vergehen der Arbeiter falsche Eintragungen in die Bücher gemacht worden sind und sich dieselben einen Vermögensvortheil von 50 Pfg. pro Woche zugeeignet haben. Von einer Urkundenfälschung mußte abgesehen, und die Sache als Betrug aufgefäßt werden im Sinne des § 263; jedoch sind die Vergehen als grobe Vertrauensbrüche anzusehen. Jeder der Angeklagten erhält 2 Monate Gefängniß.

Der Schuhmachergeselle Anton Dinter aus Böhmen, welcher am 27. April d. J. in Dresden wegen schwerer Körperverletzung zu 2 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden ist, soll sich heute wegen Diebstahls verantworten. In der Nacht vom 14. bis 15. November hat er dem Schuhmacher Vares in Petersdorf, bei welchem er in Arbeit gestanden, Kleider im Werthe von 140 Mark, gestohlen. D. hatte sich Abends bei R. in das Haus eingeschlichen und in der Nacht die Sachen entwendet. Dieselben hat er zum Theil in Trautenau zum Theil in seinem Heimatsorte verkauft. 1 Jahr Gefängniß erkennt der Gerichtshof als Sühne für das Vergehen.

Der Fleischergehilfe August Wende aus Neuhonendorf wurde im März wegen Betrugs vom Schöffengericht in Landeshut zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt. W. legte gegen dieses Urtheil Berufung ein. W. hatte nämlich der Wittve Hilber in Neu-Weißbach am 30. October eine Kuh für 57 Mark abgekauft. Am 7. Novemb. holte W. die Kuh. Tags darauf kam W. wieder zu der Wittve H. und sagte: Er hätte gestern die Kuh in Gottesberg geschlachtet und gefunden, daß dieselbe ein Gewächs im Leibe hatte, und er verlange eine Zurückgabe von 18 Mark. Nach langen Hin- und Herreden zahlte die H. 12 M. Später stellte es sich heraus, daß der fleischer W. unrettung gehandelt hatte, indem er die Kuh überhaupt noch nicht geschlachtet hatte. Der Gerichtshof erkennt auf Verurteilung der Berufung und bestätigte demnach das Urtheil des ersten Richters.


Der Buchbinder Georg Hegle aus Landeshut ist der Verleitung zum Meineid angeklagt. Das Ehepaar Hegle war mit den Richter'schen Eheleuten im Januar in eine Schlägerei verwickelt. Die Ehefrau des H. erhielt daher zwei Wochen Gefängniß. Zeuge bei dieser Scene war der Fabrikshutmacher Kummel. Als die Richter mit Klage drohten, kam H. in die Wohnung des K. und sagte: Sie haben doch nichts gesehen, daß ich die K. geschlagen habe, obgleich H. sehr genau wußte, daß K. es gesehen hatte. Als H. dann Vorladung vor das Schöffengericht zu Landeshut erhielt und K. Zeuge sein sollte, hat H. sogar vor der Verhandlung im Hofe des Amtsgerichts zu Landeshut noch versucht, den K. zu einer ihm günstigen Aussage zu bewegen. Der Staatsanwalt beantragt 2 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 4 Jahre Ehrenverlust. Der Gerichtshof erkennt auf 2 Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre.

**Teppiche** mit kleinen Webefehlern  
à 5, 6, 8, 10, 20—100 Mt.  
**Sophabezugs-Netze**  
Phantasiestoff, Filisch und Rips,  
sowie  
**abgepaßte Portièren**  
in Resten von 2—6 Fenstern spottbillig.  
Verandt preis reell, gegen Nachnahme  
Baarenkatalog gratis und franco  
Möbelstoff- u. Teppich-Weberei  
**S. Unger, Berlin S., Oranienstr. 48.**

*Die Krankheiten der Brust sind unheilbar wenn der Leidende vernachlässigt, sie zu bekämpfen. Wer an Schwindsucht (Ausdehnung), Asthma (Athemnoth), Luftröhrenentzündung, Spitzendissektionen, Bronchial-, Kehlkopfentzündung, Husten, Heiserkeit, Blutspeucken etc. etc. leidet, verlange und bereite sich den Brustthee (russ. polygonum), welcher echt in Packeten à 1 Mk. bei Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz, erhältlich ist. — Wer sich vorher über die grossartigen und überraschenden Erfolge dieser Pflanze, über die ärztlichen Aeusserungen und Empfehlungen, über die dem Importeur gewordenen Auszeichnungen informiert, will, verlange dasselbst gratis die über die Pflanze handelnde Broschüre*

**Sichere Hilfe gegen offene Schäden.**  
Dr. Müller's Sanal. Dasselbe bringt bei richtiger Anwendung selbst die ältesten Krampfadergeschwüre zur Heilung. Ebenso wirksam ist die Salbe bei allen alten Wunden, die nicht heilen wollen. Es sollte daher jeder derartig Leidende das Sanal anwenden, schon der erste Gebrauch zeigt die große Heilkraft desselben. Zahlreiche Dankschreiben von Kranken, die viele, viele Jahre mit diesem Uebel behaftet waren, ohne Hilfe zu finden und nun geheilt sind, liegen vor. Das Sanal ist nur echt, wenn jede Dose einen **achteckigen rothen Stern und den Namenszug des Dr. Müller** trägt. Vor Nachahmungen wird gewarnt. Preis 1 Mark.  
Zu erhalten in den meisten Apotheken oder direkt gegen Einsendung von 1,20 Mt. durch die **Apotheke in Wienhausen.**  
Bestandtheile: Bol. arm., Lap. real., Cer. alb., Lyth., je 2,0. Ol. am., 1,5. Bals. per  
1. Cer. fl. 3. Vas. 15,0.



 Hierzu zwei Beiblätter.



Sonntag, den 26. Juni 1892.

## Des Kindes gefährlichste Feinde.

P.-C. Ein heißer Sommertag neigt seinem Ende. Ich sitze im schattigen Garten des Schulhauses, eine Zeitung lesend. Plötzlich dringt aus dem benachbarten Garten des Dorfwirthshauses ein schallendes Gelächter und weckt meine Aufmerksamkeit. „Prost, mein Junge! Das war brav gemacht!“ ertönt eine schnapsbeifere Stimme.

„D, bar loon no mähr! Sull'n moal roochen jahn!“ erwidert eine andre. „Do, Frige, rooch d'r moal 'n Stimmfengel oan!“ — Neugierig trete ich an den Baum. Widerwärtiger Anblick! Zwei schwammige Schnapsgeichter mit rothblauen Kupfernäsen, ein drittes wächsernes, mit trübsigen Augen, einem haltberauschten Greise angehörend, wenden sich einem Knaben von etwa 5 Jahren zu, der eben im Begriffe ist, nach allen Regeln der Kunst eine Cigarre in Brand zu setzen. Ein geklertes Schnapsglas, die hochrothe Gesichtsfarbe des Kindes und ein flackerndes Flimmern seiner Augen belehren mich, welcher Thätigkeit der vorhin gehörte Beifall der Schnapsstimme gegolten hatte.

„Aber Meister Kunze, wie könnt Ihr so gewissenlos gegen Euer Enkelkind handeln!“ kann ich mich nicht enthalten zu rufen. Unwillig über die Störung, kehren sich mir die drei Schnapsgeichter zu.

„Woas meen' Se, Herr Liehrer?“ fragt jetzt der Wachsbleiche, ein alter Schüler des Dorfes.

„Nun, ich meine daß Ihr Euch einer Niederträchtigkeit schuldig macht, indem Ihr das Kind zur Aufsicht übergebene Kind an Leib und Geist ruiniert.“

„Rugenirt? Hä, hä, hä, Herr Liehrer, Se wullen woll a wing iproassen! Rugenirt an Leib un' Geist? Do jahn S' og woas ar for ruthe Bäd' boot, un' wie eim de Dgel glänzen. Nu, un' wan ar arsch' su an' kleinen Spitz wegboot, do red' ar, wie a Buch. Do siecht merich doch, woas dar Schnoaps for Leib un' Geist gesund is. A' Seid'! kenn b'r boalt nich' hoan, derjune jahn b'r zu oarm, do hoaltu b'r uns zum Kearn. Nu, un' wenn's Jhn' boolt' ni gefüllt, do bran'n (brancken) S' ju ni zuzusah'n!“ Ein wiehernes Gelächter begleitete den Schluß der Rede. —

Vier Jahre später — der eben erzählte Vorfall war schon lange meinem Gedächtniß entschwunden — sitze ich an einem kalten Winter-Sonntagmittage in dem gemütlichen „Herrnhäbel“ desselben Gasthauses. Da höre ich im benachbarten Schenktzimmer die Worte rufen:

„Großvater, soult' noch Haus kumm'n!“ — Die schlappende, geistlos monotone Sprechweise, die bessere Stimme lassen mich meinen Schüler Fritz Kunze erkennen. — „Kumm, trunt' a moal!“ harrt darauf die Stimme des alten Dorfschneiders. — Wie ein Blitz durchzuckt mich die Erinnerung an jene Szene vor vier Jahren; ich habe die traurige Lösung eines Räthfels, welches sich mir in dem oben erwähnten Knaben darstellte.

Als vor dre Jahren das Kind in die Schule eintrat, zeigte es sich schon damals wenig beanlagt und verursachte mir viel Mühe und Arbeit. Meine Bemühungen hatten aber nur geringen Erfolg, sondern im Gegentheil schien das Kind von Tag zu Tag geistig immer mehr zurück zu gehen. Während es im Anfange der Schulzeit doch noch einige leicht faßliche Sachen begriff, war es jetzt beinahe zum blödsinnigen Idioten gesunken. Verstand und Gedächtniß schwanden von Tag zu Tag sichtlich immer mehr. Auch körperlich war ein starker Märgang bemerkbar. Das anfangs leidlich frische Gesicht mit ziemlich hellem Blick zeigte sich jetzt schwammig aufgedunsen, mit lässiger Färbung, das Auge geistlos stumpf. Die Bewegungen des Knaben waren meist müde und schlaff; auffallend war ein so starkes Zittern der Hände, daß der Junge kaum zu schreiben vermochte. Zeitweise schien es wohl, als ob der Geist heller werden sollte; andererseits gab es wieder Tage, in denen sich das Uebel verschlimmerte.

Zornig und verstimmt über den widerwärtigen Anblick beuge ich mich noch am Abend desselben Tages zu Fritzens Vater, einem einfachen, schlichten, niederen Eisenbahnbeamten, der den größten Theil des Tages im Dienste zubringt, und erzähle ihm von der Handlungswiese seines Vaters, wie mich dieselbe an einen schon vergessenen Ausritt vor vier Jahren erinnert habe und mir endlich die Erklärung zu dem räthselhaften Wesen seines Kindes gegeben sei. „Euer Kind“, fuhr ich fort, „ist durch den vom Großvater Jahre hindurch in unvernünftiger Weise gespendeten Schnaps und Tabak vergiftet, geistig und körperlich systematisch zu Grunde gerichtet worden.“

„Herr Lehrer, ich habe es nie gern gesehen, wenn mein Vater, der den Knaben ungemein liebt, ihm ab und zu Schnaps reichete oder einen Zug an Pfeife oder Cigarre gestattete; doch sollte dies die Ursache des begriffschwachen Wesens meines Kindes sein?“

„Lieber Mann! Ich will Euch meine Meinung offen sagen. Ich kannte Euren Knaben als dreijähriges, gesundheitsfrohes, geistig reges Kind, den fünfjährigen Knaben sah ich im Anfangsstadium der Vergiftung, seit seiner Schulzeit verfolge ich seinen geistigen und körperlichen Verfall, ohne die Ursache gekannt zu haben, und sehe ihn jetzt als Ruine. Führt er fort, den beiden Giften zu fröhnen, dann steht Ihr bald an dem Sarge Eures durch die Affenliebe Eures Vaters gemordeten Kindes, mit dem Bewußtsein, durch Eure Sorglosigkeit Handreichung geleistet zu haben. Immerhin ist dieser Fall noch der weniger ungünstige. Ungleich übler seid ihr daran, wenn das Kind trotz fortgesetzten Genußes dieser Gifte am Leben bleibt, geistig vollständig absterbend, dem Blödsinn verfällt und als lebender Leichnam dahin wandelt, Euch und Euren Vater ein verkörperter Fluch.“

„Aber besser Herr Lehrer, wie ist es nur möglich, daß der

Genuß von Schnaps und Tabak so schreckliche Folgen nach sich zieht?“

„Erinnert Ihr Euch noch an die Folgen der ersten von Euch gerauchten Cigarre, Eures ersten Rausches, wie sich unter den schrecklichsten Gefühlen der Magen zusammenkrampfte? Alkohol und Nikotin hatten in übermäßiger Weise Hals- und Magennerven gereizt, so daß die Gekrümmten keinen Ausweg fanden, als sich zusammenzukrampfen und den Magen schließlich zum Erbrechen zu zwingen. Der unaussprechliche Kopfschmerz war ebenfalls eine Reizung der gekrümmten Nerven. Freilich, späterer Genuß hatte nicht mehr so stark aufstrebende Erscheinungen zur Folge, aber nicht etwa, weil die Nerven kräftiger geworden wären, sondern im Gegentheil, weil sie abgestumpft geschwächt wurden. Schwächung und Zerrüttung des Nervensystems aber, welche beim unentwickelten Kinde natürlich ungleich schneller und merklicher um sich greift, hat Zerstörung des Geistes und Körpers zur Folge — Der Genuß des Alkohols verursacht außerdem auch noch eine vermehrte Herzthätigkeit und dadurch vermehrten Andrang des Blutes nach dem Gehirn. Demgegenüber ist es freilich ein schwacher Trost, zu wissen, daß auch in den sogenannten guten Familien zuweilen in ähnlicher Weise, wenn auch in besserer Absicht, gekümmert wird. Auch dort werden die Kinder schon vom zartesten Alter ab nicht selten an den Alkohol gewöhnt, weil man dem Vorurtheil huldigt, daß Spirituose, namentlich Bier und Wein, stärken. Bis in das späteste Kindesalter sollte aber kein Tropfen dieser Getränke über die Lippen des Kindes kommen, es sei denn als wirkliche Arznei in schweren Krankheitsfällen, und auch dann dürften dieselben meist zu entbehren sein. Regelmäßiger Wein- oder Schnapsgegnuß wirken jedoch geradezu verwüthend auf den kindlichen Organismus. Unter allen Umständen wird durch denselben körperliche Trägheit und Dummheit begünstigt.“

Dies erschüttert versprach mir der Mann hoch und heuer, sein Kind nie wieder mit diesen Giften in Berührung treten zu lassen, und er hat sein Wort gehalten; dies erkannte ich an der merklichen Besserung des Zustandes, wenn auch derselbe nie wieder ein solcher wurde, wie bei anderen sich unter günstigeren Umständen entwickelnden Kindern.

## Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 25. Juni 1892.

\* [Gefahren der Frühreise.] Die Entdeckung der Mörder der Postkassnersfrau Manzel in Berlin, zweier jungen, noch nicht an die Grenzen der Strafmündigkeit gelangten Burschen, veranlaßt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zu einem Hinweis auf die Gefahren der Frühreise. Das

— 36 —

weg für die stauenden Gewässer erzeugt zu haben, und in dem oberen überschwemmten Schachte war das Wasser fast einen halben Meter gesunken, als ich das Bergwerk verließ. Danach scheint mir Hoffnung vorhanden zu sein, die Felix-Grube in nicht zu langer Zeit ganz und gar von den Wassermassen zu befreien.“

„Dieser Thatbestand giebt zwar einige Hoffnung, das Bergwerk zu retten“, erklärte Herr Hülsemann, „doch gilt dabei als Voraussetzung, daß die Verheerungen, welche der Schachtsturz und das Wasser im Bergwerke verursacht haben, nicht gar zu groß sind, und daß sich unter nicht zu großen Unkosten der Betrieb der Grube wieder einrichten läßt. Kann das Oberwasser wieder für den Betrieb der Maschinen angesammelt werden?“

„Schwerlich!“ entgegnete Ludwig und suchte mit den Achseln. „Der Schachtsturz hat das obere Erdreich bis auf eine Länge von über hundert Meter erschüttert, und oben ist das Wasser so gut wie verschwunden.“

„Großer Gott, dann ist das Bergwerk dennoch so gut wie verloren“, jammerte der alte Herr, „denn ich war bei dem Betriebe der Grube auf eine billige Wasserkraft angewiesen. Was kann es da nützen, die Schächte vom Wasser zu befreien und kostspielige Reparaturbauten im Bergwerke vorzunehmen, wenn oben die Wasserkraft fehlt. Da müßte man ja zwei kostspielige Dampfmaschinen anschaffen, wodurch die Rentabilität des Bergwerkes sehr in Frage gestellt wird. Außerdem muß ich Ihnen auch gestehen, mein lieber Malten, daß die Unkosten der Rettungsarbeiten und Reparaturbauten wohl sicherlich meine Mittel schon übersteigen werden, daß ich also für die Anlagen der Dampfmaschinen keine Summen übrig habe.“

„Wir dürfen deshalb aber noch nicht verzagen, Herr Hülsemann“, gab Ludwig so ruhig als möglich zurück, „denn es läßt sich vielleicht doch ein Ausweg aus den Calamitäten finden.“

welcher schon seit längerer Zeit sich in dem gefahrdrohenden Bergwerke befand, ein gleiches Unglück zustoßen!

Dahin schwand jetzt plötzlich Rätchens hoffnungsvolle Stimmung, sie besaß ja auch nur ein menschliches Herz mit seiner Fähigkeit himmelhoch zu jauchzen oder bis zum Tode betrübt zu sein, und eine namenlose, unheimliche Angst bemächtigte sich ihrer. Weit weg und hin zu dem Geliebten eilten ihre Gedanken, Alles um sich vergessend, trat sie in den Vorjaal, nahm Hut und Mantel und schritt jetzt eilig aus der Villa in der Richtung nach der Felix-Grube.

Es war eine sternenhelle Nacht, doch die schmale Mondichel erleuchtete nur sehr schwach die Landschaft, und man konnte nicht weiter als höchstens dreißig Schritte vor sich sehen. Wie ein gehetztes Reh eilte das junge Mädchen vorwärts, doch kaum war sie dreihundert Schritte gegangen, da stand sie vor dem Manne ihrer heißen Liebe. Ludwig war im raschen Laufe von der entgegengesetzten Seite gekommen und hatte sich im Schatten der an dem Wege stehenden Bäume gehend, fast unsichtbar der Geliebten genähert.

„Rätchen, Du bist es!“ rief er fast erschrocken und schloß das zitternde Mädchen in seine Arme.

„Ich hatte so große Sorge um Dich“, flüsterte sie jetzt mit bebenden Lippen, „denn es ist jetzt so gefährlich in dem Bergwerke.“

„Ja, gefährlich ist es dort unten, Kind“, gab der stattliche Mann lächelnd zurück, „aber deshalb darfst Du Dich um mich nicht so sehr sorgen. Wenn man helfen will, muß man zuweilen sein Leben auf das Spiel setzen, das ist seit Menschengedenken so gewesen. Ich halte es dabei mit dem Sprichworte: Dem Muthigen hilft Gott!“

„O, Du guter, edler Mann! Wie sollen wir Dir danken, für Roman-Beilage der „Post a. d. A.“ — Das große Loos.

— 33 —



Blatt sagt: „In unserem „nerbösen Zeitalter“ kann der Junge nicht früh genug in die Schule und aus derselben herauskommen. Der Ehrgeiz des Vaters sieht, um auch aus höherer Sphäre ein passendes Beispiel zu wählen, nicht früh genug den Sohn mit den Spauletten, jeder Vordermann im Staatsdienst, jeder Vorarbeiter in der Werkstatt ist ein Hemnis am eigenen Aufstreben. Und doch hat alles seine Zeit. Schlimmer aber ist es, daß mancher Gewerbetreibende solche frühreife Schlingels im Interesse des eigenen Beutels für voll nimmt. Der Gewerbefreiheit natürlich ist es gleichgiltig, ob dem halbwichigen Bengel der Glimmstengel oder das Seidel „Echtes“ bekommt, aber der Staat hat doch ein Interesse, daß derartige jugendliche Personen Nachts schlafen, statt sich in den Kneipen und Straßen herumzutreiben. Reicht deshalb Eltern- und Schulzucht nicht aus, so würde sich die staatliche Administrative es angelegen sein lassen müssen, die Frühreise da, wo sie in der Öffentlichkeit sich breit macht, in die gebührende Schranke zu weisen und der an die Jugend herantretenden Verführung entgegenzuwirken. Der Mittel aber, durch die hier geholfen werden kann, giebt es, auch ohne daß gleich ein großer Apparat in Bewegung gesetzt würde, gar manche, wie beispielsweise von anderer Seite auf die Beaufsichtigung des Lehrlingswesens, die Verpflichtung der Wirths, solchen jugendlichen Personen keine geistigen Getränke zu verabreichen, und die Befugniß der Polizei, Nachts sich umhertreibende Burschen zwangsweise nach Hause zu bringen, hingewiesen ist, Maßregeln, die sich leicht ergänzen und vervollständigen lassen, ohne daß man zur Klink der Gesetzgebung zu greifen brauchte, und die in den Großstädten wenigstens ihrer segensreichen Wirkung eben so sicher, wie der dankbaren Anerkennung aller verständigen und wohlmeinenden Bürger gewiß sind.“

\*[Zeitgemäße Warnung.] Da gegenwärtig an den Sträuchern in den Gärten die Stachelbeeren und Johannissträuben sich bilden, ebenso auf den Kirschbäumen die Frucht sich zu entwickeln beginnt, erscheint es angebracht, darauf hinzuweisen, daß der

Genuß unreifen Obstes für die Kinder große Gefahren in sich birgt. Manches ernste Unwohlsein derselben, für das die Eltern keinen Grund wissen, darf man auf das Genießen unreifen Obstes zurückführen. Man ermahne die Kinder und mache sie auf die üblen Folgen aufmerksam. Wollen aber Ermahnungen und Belehrungen nichts fruchten, dann wird man gut thun, nach dem bekannten und bewährten Recepte zu verfahren: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“ Haus und Schule müssen sich bei diesen Ermahnungen der Kinder gegenseitig unterstützen.

△ Läh n, 24. Juni. Herr Erzpriester Metisch hat das Herrn Lehrer Sy gehörige Grundstück käuflich erworben. In dem Grundstück werden die hiesigen grauen Schwestern ein schönes und angenehmes Heim erhalten. — Am Dienstag früh erschoss sich in Gießhübel unweit der Reuner'schen Besitzung der Arbeiter Paul Stelzer von hier. Er hatte das Gewehr mit einer Wasserladung versehen und drückte es dann mit der Zehe ab. Der Kopf des Mannes war in viele kleine Stücke zerrissen. Liebesgram soll das Motiv der unseligen That sein.

— Liebenthal, 24. Juni. Unter Vorsitz des Provinzial-Schulraths Dr. Montag und des Regierungsraths Jüttner fand im Laufe dieser Woche am hiesigen Lehrerseminar eine Prüfung statt, an der 18 Obercurianer theilnahmen. 16 der Examinanden bestanden die Prüfung. Dreien war das mündliche Examen erlassen worden. — Am Montag früh fiel die hochbetagte Wittwe Braunsberger von der Bodentreppe und erlitt einen Armbruch.

m. Greiffenberg, 25. Juni. Am morgigen Sonntag findet die feierliche Enthüllung der vom hiesigen Militärverein beschafften Büsten der Kaiser Wilhelm I. und Friedrichs III., welche zu beiden Seiten des Krieger-Denkmal's aufgestellt sind, statt. An der Feier theilnehmen sich außer dem Militärverein die Schützen, der Gesangsverein, der Turnverein und die Feuerwehr. Auch die Kriegervereine der benachbarten Orte werden zu der Feier erscheinen. Die Weiherede wird Herr Pastor prim. Neumann halten.

○ Waldenburg, 23. Juni. Von der hiesi-

gen Strafkammer wurde ein Kutscher, welcher im vorigen Jahre drei Knaben eines vom Begräbniß zurückkehrenden Zuges überfahren hatte, freigesprochen, obwohl der Vater eines der Knaben 2000 Mk. Schadenersatz verlangt hatte. Der Gerichtshof begründete sein Urtheil dadurch, daß einem Gefährte nicht zugemuthet werden könne, sich in der Langsamkeit eines Leichenzuges hinter denselben fortzubewegen, sondern daß der Zug dem Vorbeifahrenden hätte rechtzeitig Platz machen müssen. — Ein 11 jähriger Knabe aus Tannhausen fand auf der Straße eine Schachtel schwedische Streichhölzer und steckte dieselbe zu sich. Durch Reibung geriethen dieselben in Brand, die Kleider zünden an zu brennen und der Knabe wurde derartig verletzt, daß er im Karolinenstift in Wüstenriedsdorf untergebracht werden mußte.

### Handelsnachrichten.

Breslau, 24. Juni. (Producten-Markt.) Am heutigen Markte war die Stimmung im Allgemeinen fester, bei schwächerem Angebot Preise zum Theil höher.

Weizen bei mäßigem Angebot unverändert, per 100 Kilogramm schles. w. 18.60—19.60—20.60 Mk., gelber 18.50—19.50 bis 20.50 Mk., feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Roggen nur f. u. trodene Qual. verl., per 100 Kilogr. 18.00—18.20—19.40 feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Gerste behauptet, per 100 Kilogramm 15.00—16.00—16.30, weiße 17.00—18.00 Markt. — Hafer ohne Rendung, per 100 Kgr. 14.00—14.40—15.00 Mk. — Mais gut veräußert, per 100 Kgr. 12.50—13.00—00.00 Mk. — Lupinen n. f. Qual. verl., per 100 Kgr. gelbe 7.20—7.60 bis 8.40 Mk., blaue 6.60—6.80—7.20 Mk. — Widem schwach gefragt, per 100 Kilogr. 15.00—14.00—14.50 Mk. — Bohren schw. Umsatz, per 100 Kilogr. 16.00—16.50—17.00 Mk. — Erbsen ohne Rend., per 100 Kilogr. 19.00—20.00—21.00 Mk. — Victoria 22.00—24.00—26.00 Mk. — Schlagstein behauptet. — Delsaaten ohne Angebot. — Haussamen ohne Angebot 21.00—23.00 Mk. — Rapskuchen sehr fest, per 100 Kgr. schles. 12.75—13.25 Mk., fremder 12.50—13.00 Mk. — Leinwollen gute Kauf., per 100 Kilogr. schles. 16.00—17.50. fremder 14.50—15.50 Mk. — Palmernwollen sehr fest, per 100 Kilogramm 13.00—13.50 Markt. — Kleefamen schwach gefragt, rother gut gefragt, 47—57—62—67.00 Mk., weißer ruhig, 32.00—40.00—50.00—60.00—75.00 Mk. — Schwedischer Klee ohne Angebot, per 50 Kilogr. 50—60—65—75 Mk. — Tannenkie ziemlich fest, 30—45—51.00 Mk. — Ephemmer schwach, 12—17—22 Mk. — Heu per 50 Kilogr. 3.50 bis 3.90 Markt. — Roggenstroh per 600 Kgr. 30—33 Mk.

das, was Du für uns thust!“ rief jetzt das junge Mädchen und küßte Ludwig's Hand mit Thränen in den Augen.

„Räthchen, sprich nicht so hoch von meinem Thun, ich thue nur das, was ich für meine Pflicht halte. Wie geht es Deinem Vater?“

„Ich danke, er hat jetzt einigermaßen wieder Hoffnung gefaßt, denn seit der Obersteiger Krüznier da war und meldete, daß Du in der Felix-Grube bei den Rettungsarbeiten thätig seist, blickt er nicht mehr so trüb in die Zukunft.“

„Ja, es ist ein schwerer Schlag für Deinen Vater,“ bemerkte Ludwig im Tone herzlichster Theilnahme, „in seinem Alter und in seinen Verhältnissen ein solches furchtbares Unglück erleben zu müssen, ist sehr, sehr bitter. Doch hoffe ich Deinem Vater gute Nachrichten bringen zu können.“

„Ist das Bergwerk gerettet?“ frug Räthe jetzt in großer Erregung.

„Gerettet ist es noch nicht,“ erwiderte Ludwig mit schmerzlichem Zucken seiner Lippen, „das ist nach einer solchen grausigen Katastrophe ja auch in dieser Zeit gar nicht möglich, mein liebes Kind, aber ich glaube, es sind einige Aussichten vorhanden, daß das Bergwerk gerettet werden kann. Es darf eben kein Mittel unversucht bleiben, um den vollständigen Ruin von der Felix-Grube fern zu halten, und was in meiner Macht steht, das wird in dieser Hinsicht geschehen.“

„O, Du großmüthiger, treuer Mann,“ rief das junge Mädchen und drückte dankbar Ludwig's Hand.

„Aber Räthchen, ich bitte Dich nochmals, nenne mich nicht fortwährend edel, gut und großmüthig in einer Angelegenheit, wo ich nur meine Pflicht thue,“ bat der junge Ingenieur.

„O, Ludwig, ich fühle, daß Du Großes für uns thuest, viel-

leicht sogar ein im Menschenleben seltenes Opfer für mich bringst, und da kann mein Herz nicht schweigen.“

„Ich wiederhole, daß ich nur meine Pflicht thue, wie ich sie als Dein Bräutigam und als Freund Eures Hauses auffasse,“ betonte Ludwig. „Unsere Schicksale sind aneinander gekettet, und ich kann bei Eurem Unglück nicht ruhig zusehen. Laß uns jetzt in das Haus eilen, Räthchen, denn ich habe mit Deinem Vater Wichtiges zu besprechen!“

Das junge Paar eilte jetzt nach der Villa, und als sie dort eintraten, lief Räthe voraus, um dem Vater die Ankunft Ludwig's zu melden.

„Gott sei Dank, daß Du wieder da bist und so gute Botschaft bringst,“ sagte der Greis, „denn ich war bereits in großer Sorge wegen Deiner langen Abwesenheit.“

Räthe erröthete und merkte erst jetzt, daß sie vor einer Stunde das Haus verlassen hatte, ohne dem Vater etwas zu sagen.

Mit einem ehrerbietigen Gruße trat jetzt Ludwig in das Zimmer und reichte Herrn Hülsemann die Hand.

„Herzlichen Dank, Herr Malten, für Ihren freundschaftlichen Besuch und für Ihren großmüthigen Beistand in meinem Unglück.“ Damit begann der alte Herr die Unterhaltung.

„O, ich thue nur das, was unter wahren Freunden eine Ehrenpflicht ist,“ erwiderte Ludwig, „und soll es mich freuen, wenn ich Ihnen in dieser kritischen Lage einen Dienst erweisen kann.“

„Wie sieht es in der Felix-Grube aus, Herr Malten? Haben Sie einige Hoffnung, daß das Bergwerk erhalten werden kann?“ frug dann der Greis mit bangevoller Geberde.

„Hoffnung und gute Aussichten bringe ich Ihnen mit, Herr Hülsemann,“ antwortete Ludwig. „Die Wassermassen sind seit fünf Stunden entschieden im langsamen Fallen begriffen, der ungeheure Wasserdruck scheint in den Tiefen des Erdrreiches einen Aus-



# Die Post aus dem Riesengebirge.

Redaktion

Verkaufsstelle

in der Promenade.

Preis.

Beitrag-Beile 15 Pf.  
pro Beile.

6 Uhr

den Tag.

13. Jahrg.

## Illustrirter Familien-Freund

Beilage

zur

Post aus dem Riesengebirge.

Nr. 26.

24. Juni 1892.

### Königin Wilhelmine von Holland.

Ein seltener Besuch wurde vor kurzem dem Kaiserlichen Hofe in Berlin zu theil. Zwei Königinnen, die Königin-Regentin Emma von Niederland und die zwölfjährige Königin Wilhelmine, Tochter des vor einem Jahre verstorbenen Königs Wilhelm III. von Holland erwiderten den Besuch, welchen unsere Majestäten im vorigen Jahre in Amsterdam abgestattet hatten. Mit großer Freude wurde es damals von den Holländern aufgenommen, daß kurz nach dem Tode Königs Wilhelms III. von Holland, des letzten Oraniers, Se. Majestät der deutsche Kaiser der verwitweten Königin-Regentin Emma der Niederlande in Amsterdam einen Besuch abstattete in Begleitung unserer Kaiserin, welche durch ihre mütterliche Zärtlichkeit die kleine Königin Wilhelmine an sich zu fesseln wußte.

Königin-Regentin Emma, als geborene Prinzessin von Waldeck-Pyrmont, ist deutschen Stammes und ihr liebliches Töchterlein Wilhelmine, das kleine oranische Königskind, „het kind van staat“ ist damit Blut von deutschem Blute.

Bei der großen Brunktafel, welche zu Ehren der holländischen Majestäten in Potsdam gehalten wurde, brachte Kaiser Wilhelm einen Trinkspruch aus, in welchem er sagte: „Von ganzem Herzen, tief gerührt, spreche Ich Euer Majestät und Euer Majestät Tochter den Dank der Kaiserin und den Meinigen aus, daß Eure Majestäten hierhergekommen, die Strapazen der

Reise nicht scheuend. Uns Beiden liegt noch tief im Sinne die herzliche, freundliche Aufnahme, welche Uns seitens Eurer Majestäten, sowie des gesamten niederländischen Volkes, dieses treuen, braven, arbeitssamen Volkes, welches so innig und fest an seinem Königshause hängt, im vergangenen Jahre zutheil wurde. Euren Majestäten werden hier überall Erinnerungen an Verbindungen aus vergangenen Zeiten entgegengetreten sein. Der eine Name, der Unser Geschlecht mit dem Eurer Majestät verbindet, heißt Oranien.

Oranien ist unser Orden. Mit hoher Achtung und tiefer Ergebenheit wird der Name „Oranien“ in meinem Hause genannt. Von dem gewaltigen Geschlechte der Oranier haben Meine Vorfahren gelernt. Wir stehen noch heute staunend vor dem, was diese hohen Herren einst geleistet und geschaffen. Ich schließe mit dem Wunsche: Möge der Herr im Himmel seine segnende Hand über Euer Majestät, Ihr Land und über diesen hohen Sprößling oranischen Blutes halten, an dem das ganze niederländische Volk hängt. Ich

trinke auf das Wohl Euer Majestät und Ihrer Majestät der Königin Wilhelmine!

Die kleine Königin Wilhelmine hat sich mit unserm Kronprinzen sehr bald angefreundet. Die Königin-Regentin der Niederlande aber verlieh dem Kronprinzen das Großkreuz des Ordens vom Niederländischen Löwen.



Königin Wilhelmine von Holland.

### dschau.

Berlin, 27. Juni 1892. Amnabend Morgen von Potsdam und wohnte dort an „Freue“ der Regatta des et, an welcher 62 Boote der bei der Regatta gewann, wie an zu See Barandow mit Kaiserpreis, Unterlieutenant „Kronprinz“ den Ehrenpreis. Von Kiel begibt sich der „Hohenzollern“ nach Stettin, neuen Aviso St. beizuwohnen. Rückkehr nach Kiel und der e.

und die Königin von Beendigung ihres mehrtägigen en Hofe in Potsdam Freitag in der Villa Strehlen bei em sächsischen Königspaare

Derselbe erklärt sich an tlichen Beziehungen, welche Königsfamilie und dem säch- seit geraumer Zeit bestehen. gin Carola, umgeben von sinnen des sächsischen Kö- re erlauchten Gäste auf dem seleiteten sie nach herzlicher nach der königlichen Villa. er italienischen Majestäten deren Beendigung König Margaretha von Bahnhof ) Frankfurt a. M. weiter- r hohen Reisenden in der rfolgte am Sonnabend Vor-

Bockenheim hielt alsdann ade über das Pufarenregi- f er bekanntlich ist, sowie theile der Garnison Frank- sich das Königspaar nach ach der Kaiserin Friedrich. ipfingin Potsdam am der italienischen Majestäten des Auswärtigen, Cavaliere enz. Durch dieselbe haben welche Herr Brin während elin mit dem Reichskanzler n Staatssekretär des Aus- flogen, eine bedeutungsvolle man wohl annehmen darf, uswärtigen Politik Italien auchten Verbündeten seines politischen Vortrag gehalten Unterredungen des itali- m Reichskanzler und dem ll anbelangt, so wird be- ie fortgesetzte völlige Ueber- m und der italienischen hervorragenden Fragen f ergeben hätten.

nte Begegnung. Nach hat Fürst Ferdinand von Bulgarien am Sonnabend in München dem Fürsten Bismarck einen Besuch abgestattet, den letzterer

unter Umständen bis zu zehn Stunden genehmigt werden kann. Weitere Ausnahmen von dem „Sonn-

Bulgarien am Sonnabend in München dem Fürsten Bismarck einen Besuch abgestattet, den letzterer



Blatt sagt: „In unserem „nervösen Zeitalter“ kann der Junge nicht früh genug in die Schule und aus derselben herauskommen. Der Ehrgeiz des Vaters sieht, um auch aus höherer Sphäre ein passendes Beispiel zu wählen, nicht früh genug den Sohn mit den Spauletten, jeder Vordermann im Staatsdienst, jeder Vorarbeiter in der Werkstatt ist ein Hemnis am eigenen Aufstreben. Und doch hat alles seine Zeit. Schlimmer aber ist es, daß mancher Gewerbetreibende solche frühreife Schlingens im Interesse des eigenen Beutels für voll nimmt. Der Gewerbefreiheit natürlich ist halbwillküriger Vengel der Seidel „Echtes“ bekommt, ein Interesse, daß derartig Nachts schlafen, statt sich Straßen herumzutreiben, und Schulzucht nicht aus, liche Administrative es angel die Frühreise da, wo sie in breit macht, in die gebühre und der an die Jugend her entgegenzuwirken. Der Mithelolfen werden kann, giel gleich ein großer Apparat würde, gar manche, wie bei Seite auf die Beaufsichtigung die Verpflichtung der Wirtf Personen keine geistigen Ge und die Befugnis der Poli treibende Burschen zwangswe gen, hingewiesen ist, Maßre gängen und vervollständigen zur Klink der Gesetzgebun, und die in den Großstädten reichen Wirkung eben so sich Anerkennung aller verständig Bürger gewiß sind.“

\* [Zeitgemäße Warn an den Sträuchern in den G und Johannistrauben sich b Kirschbäumen die Frucht sich erscheint es angebracht, darau

das, was Du für uns thust küßte Ludwig's Hand mit Th „Räthchen, sprich nicht s nur das, was ich für meine Vater?“

„Ich danke, er hat jetzt e denn seit der Obersteiger Kri in der Felix-Grube bei den nicht mehr so trüb in die Zul

„Ja, es ist ein schwerer Ludwig im Tone herzlich I seinen Verhältnissen ein sol müssen, ist sehr, sehr bitter. Nachrichten bringen zu können

„Ist das Bergwerk gerett regung.

„Gerettet ist es noch nicht, Zuden seiner Lippen, „das i strophe ja auch in dieser Zeit aber ich glaube, es sind ein Bergwerk gerettet werden kan sucht bleiben, um den vollst fern zu halten, und was in n Hinsicht geschehen.“

„D, Du großmüthiger, tre und drückte dankbar Ludwig's

„Aber Räthchen, ich bitte Dich nochmals, nenne mich nicht fort während edel, gut und großmüthig in einer Angelegenheit, wo ich nur meine Pflicht thue,“ bat der junge Ingenieur.

„D, Ludwig, ich fühle, daß Du Großes für uns thuest, viel-

Genuß unreifen Obstes für die Kinder große Gefah ren in sich birgt. Manches ernste Unwohlsein der selben, für das die Eltern keinen Grund wissen, darf man auf das Genießen unreifen Obstes zurückführen. Man ermahne die Kinder und mache sie auf die üblen Folgen aufmerksam. Wollen aber Ermahnun gen und Belehrungen nichts fruchten, dann wird man gut thun, nach dem bekannten und bewährten Rezepte zu verfahren: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“ Haus und Schule müssen sich bei diesen Ermahnungen der Kinder gegenseitig unterstützen.

#### Von ihm.

Mit pochendem Herzen hatte sie ihn schon heran kommen sehen, den Briefboten — gewiß, er brachte den ersehnten Brief von ihm! Seit einem Monat war er in der Stadt und trug seines Königs Rock. Damals, beim Abschied, als es ihr recht weh ums Herz werden wollte, hatte er ihr ein Versprechen gegeben. „Alle vier Wochen Sonntags, schreib ich dir einen Brief, dann wirst du

lachen übers ganze Gesicht und nicht so traurig drein schau'n, wie heut, gelt, Mariele?“ Sie stand gerade auf dem Steg, um Wasser für das Stallvieh aus dem am Gehöft vorbeirauschenden Fluß zu schöpfen; eilend mußte sie noch die nassen Hände an der Schürze trocknen, ehe sie mit lachenden Augen den Brief in Empfang nahm. „Nun, Jungfer,“ scherzte der Landbriefträger, „giebts was zu lesen — wohl gar vom Schatz?“ Und als dem Mariele das Blut bis an die Schläfen stieg, schmunzelte er. „Ja,“ sagte das Mariele glückselig, „der Brief ist vom Wilhelm, und es ist sein erster, den er mir schreibt, seit er in der Stadtkaserne ist. Alle vier Wochen hat er mir einen versprochen.“ — „Na, da werd ich noch öfters hier herauskommen, wenn der Liebste sein Wort hält,“ meinte der Bote beim Weg gehen. „Wo sollt er nicht?“ lachte das Mädchen, „und ich kenn schon sein treues ehrliches Herz,“ dachte es still bei sich. — Nun aber sagte das Mariele die Ungeduld zu wissen, wie es ihm ergangen, seitdem es das Dorf verlassen, und sie setzte sich auf den Brückensteg und las beim Rauschen des Wassers und unter dem Windgeflüster im Alazienbaum den ersten Brief „von ihm“.



Von ihm.

gen Strafkammer wurde ein Kutscher, welcher im vorigen Jahre drei Knaben eines vom Begräbnis zurückkehrenden Zuges überfahren hatte, freigesprochen, obwohl der Vater eines der Knaben 2000 Mk. Schadenersatz verlangt hatte. Der Gerichtshof begründete sein Urtheil dadurch, daß einem Gefährte nicht zugemuthet werden könne, sich in der Langsamkeit eines Leichenzuges hinter denselben fortzubewegen, sondern daß der Zug dem Vorbeifahrenden hätte rechtzeitig Platz machen müssen. — Ein 11 jähriger Knabe aus Tannhausen fand auf der Straße eine Schachtel

#### Vom Schlafen.

Der Europäer oder Amerikaner schläft nur dann angenehm und bequem, wenn er ein weiches Kopfstissen unter seinem Haupte hat, doch der Japaner streckt sich auf einer Matte auf den Boden hin und schiebt einen harten, vier-eckigen Holzblock unter seinen Kopf; ohne denselben würde er schlecht schlafen. Der Chineser, so lesen wir im „Süß's Haus“, hält viel auf sein Bett, welches sehr niedrig, aber öfters sein aus Holz geschnit ist. Er bettet sich nie weicher, als Matten dies erlauben. Während die Leute nördlicher Länder nicht schlafen können, ohne genügenden Raum zu haben, um ihre Beine auszu-strecken, rollen sich die Einwohner der Tropen wie die Affen zusammen und schlafen auch in dieser Lage gut. Der Engländer bedeckt sich mit ein paar Decken, schläft oft bei offenem Fenster im kalten Winter. Der Russe dagegen schläft nirgends lieber als auf dem großen Ofen in seiner Behausung. Kriecht er am Morgen aus diesem heißen Bett, so nimmt er ein kaltes Bad, sollte er auch die Eisdecke von dem Wasser entfernen müssen. Der Lappländer kriccht mit dem Kopf in einen Sack aus Rennthierfell und schläft darin warm

und bequem. Der am anderen Ende der Welt lebende Ostindier hat auch einen Schlaffack, doch ist dieser lustiger als der des Lappen und hat zum Zweck, die Stechfliegen, Moskitos, fern zu halten. Der Engländer hat sein Federkopfstissen, doch liebt er Stroh- und Haarmatratzen. Viele Deutsche schlafen auf und unter einem Federbett. Es ist für den Fremden oft ein Räthsel und eine Kunst, sich die ganze Nacht hindurch in einem solchen Bett bedeckt zu halten.

„Hoffnung und gute Ausichten bringe ich Ihnen mit, Herr Hülfemann,“ antwortete Ludwig. „Die Wassermassen sind seit fünf Stunden entschieden im langsamen Fallen begriffen, der ungeheure Wasserdruck scheint in den Tiefen des Erdreiches einen Aus-



# Die Post aus dem Riesengebirge.

Meditation

Constitution

in Promenade.

Preis.

Petit-Beile 15 Pf.  
pro Beile.

6 Uhr  
den Tag.

13. Jahrg.

## Für Papa zum Geburtstag.

Feiertage sind die Würze des Lebens. Das ist ein armes, trübseliges Leben, das nichts kennt als Arbeit, Mühe und Sorge. Und so arm brauchte kein Leben zu sein. Es kann jeder sich Feiertage schaffen, die ihren Glanz vorleuchtend in das graue Einerlei der Werktage werfen, und wenn sie vorbei, dieselben noch lange mit dem Schimmer der Erinnerung vergolden. Aber freilich, es müssen rechte Feiertage sein, nicht in wilder Sinnelust verjübelt.

Solche Stunden wüßten Genußes lassen eine gar bittere Gefe zurück, die auch die Erinnerung vergällt, und machen Herz und Beutel leer. Nein, rechte Feiertage, die man mit Weib und Kind daheim oder in Gottes schöner Natur feiert, die nicht viel kosten, aber viel einbringen, und zu denen man das Beste selbst mitbringt, ein zufriedenes und fröhliches Herz. Gelegenheit zu solchen Feiertagen giebt's in jedem Haushalt für den, der den rechten Sinn dafür hat. Da ist das Weihnachtsfest mit seinem Christbaum, Ostern mit den Oftern und dem ersten, neu erwachenden Grün und gar das schöne, maien-umkänzte Pfingstfest, das so unwiderstehlich ins Freie lockt, da ist der Geburtstag der Eltern und

bringen ist, wendet heute keinen Blick von seinem Strickzeug ab und hat kein Auge für den blauen Frühlingshimmel, der zum Fenster hineinlacht und kein Ohr für die Stimmen der spielenden Kinder, die von der Straße hinauftönen. Die Strümpfe sollen ja zum Geburtstage fertig werden, und sie ganz allein will sie stricken. Ordentlich eifrig wacht sie darüber, daß nicht die Mutter einmal in guter Meinung das Strickzeug zur Hand nimmt. Hernach wenn die Aufgabe für den Tag gelöst, schmeckt das Spielen

doppelt süß, und von Langesweile ist nie die Rede. Wer darum es mit seinen Kindern gut meint, sollte sie frühzeitig solche Freuden genießen lehren, die um so reiner sind, als ihr Quell im Geben und nicht im Nehmen liegt. Und wo die Händchen noch zu ungeschickt, oder es an Zeit und Geld zu größeren Arbeiten fehlt, da tritt ein Pied, mit dem die Kinder Vater oder Mutter am Geburtstag wecken, oder ein Verschen, das sie ihnen auftragen, dieselbe Stelle. So knüpft jeder Geburtstag das Band der Liebe zwischen Eltern und Kindern fester, und das ganze Familienleben erhält durch solche Feiertage eine festliche Weihe. Darum schafft euren Kindern Feiertage, sie werden es euch noch später danken. H. R.



Für Papa zum Geburtstag.

## Stählerner Schornstein.

Auf dem Ausstellungssplatz in Chicago wird ein Schornstein von Stahl gebaut. Der 75 Meter hohe Schornstein wiegt kaum die Hälfte eines steinernen und hat einen Durchmesser von nur 2,85 Meter gegen 5 Meter bei einem solchen aus Ziegelstein. Er besteht aus Stahlblech von 4 bis 10 Millimeter Dicke und ist in seinem Innern mit einer Lage feuerfester Steine ausgekleidet.

Kindes, der Hochzeitstag, oder es giebt eine gute Censur, eine Versekung oder sonst ein frohes Ereignis zu feiern, sei's auch nur mit einem Blumenstrauß, einem Spaziergang oder irgend etwas, was den gewöhnlichen Tageslauf unterbricht.

Da steht die kleinen Mädchen auf unserm Bilde, wie sie so emsig bei ihrer Arbeit sind, mit der sie den Vater zu seinem Geburtstage überraschen wollen. Selbst das kleine Annschen, das sonst so schwer zum Stillstehen zu

## dschau.

Berlin, 27. Juni 1892. Am Abend Morgen von Potsdam und wohnte dort an „Frene“ der Regatta des ei, an welcher 62 Boote der bei der Regatta gewann, wie an zu See Barandow mit Kaiserpreis, Unterlieutenant „Kronprinz“ den Ehrenpreis. Von Kiel begiebt sich der Hohenzollern nach Stettin, neuen Aviso St. bezuwohnen. Rückkehr nach Kiel und der e.

und die Königin von Beendigung ihres mehrtägigen Hofe in Potsdam Freitag in der Villa Strehlen bei em sächsischen Königspaare. Derselbe erklärt sich an tlichen Beziehungen, welche Königsfamilie und dem säch-

seit geraumer Zeit bestehen. gin Carola, umgeben von sinnen des sächsischen Köre erlauchten Gäste auf dem geleiteten sie nach herzlicher nach der königlichen Villa. er italienischen Majestäten deren Beendigung König Margaretha von Bahnhof Frankfurt a. M. weiter hohen Reisenden in der rfolgte am Sonnabend Vor- Bodenheim hielt alsdann rade über das Huzarenregi- f er bekanntlich ist, sowie ntheile der Garnison Frank- sich das Königspar nach ach der Kaiserin Friedrich. p fingen in Potsdam am der italienischen Majestäten des Auswärtigen, Cavaliere enz. Durch dieselbe haben

welche Herr Brin während rlin mit dem Reichskanzler n Staatssekretär des Aus- flogen, eine bedeutungsvolle man wohl annehmen darf, uswärtigen Politik Italien auchten Verbündeten seines politischen Vortrag gehalten Unterredungen des itali- m Reichskanzler und dem ll anbelangt, so wird be- ie fortgesetzte völlige Ueber- m und der italienischen hervorragenden Fragen f ergeben hätten.

nte Begegnung. Nach Bulgarien am Sonnabend in München dem Fürsten Bismarck einen Besuch abgestattet, den letzterer

unter Umständen bis zu zehn Stunden genehmigt werden kann. Weitere Ausnahmen von dem „Sonn-

Begegnungen hat Fürst Ferdinand von Bulgarien am Sonnabend in München dem Fürsten Bismarck einen Besuch abgestattet, den letzterer



Blatt sagt: „In unserem „nerbösen Zeitalter“ kann der Junge nicht früh genug in die Schule und aus derselben herauströmen. Der Ehrgeiz des Vaters sieht, um auch aus höherer Sphäre ein passendes Beispiel zu wählen, nicht früh genug den Sohn mit den Epauletten, jeder Vordermann im Staatsdienst, jeder Vorarbeiter in der Werkstatt ist ein Hemnis am eigenen Aufstreben. Und doch hat alles seine Zeit. Schlimmer aber ist es, daß mancher Gewerbetreibende solche frühreife Schlingels im Interesse des eigenen Beutels für voll nimmt. Der Gewerbefreiheit natürlich ist halbwichsiger Bengel der Seidel „Echtes“ bekommt, ein Interesse, daß derartige Nachts schlafen, statt sich Straßen herumzutreiben. und Schulzucht nicht aus, liche Administrative es ange die Frühreise da, wo sie in breit macht, in die gebühre und der an die Jugend her entgegenzuwirken. Der Mi geholten werden kann, gie gleich ein großer Appara würde, gar manche, wie be Seite auf die Beaufsichtigu die Verpflichtung der Wirt Personen keine geistigen G und die Befugnis der Pol treibende Burschen zwangsw gen, hingewiesen ist, Maßi gängen und vervollständigen zur Klinik der Geseßgebur und die in den Großstädten reichen Wirkung eben so fü Anerkennung aller verständi Bürger gewiß sind.“

\* [Zeitgemäße Warn an den Sträuchern in den und Johannistrauben sich Kirschbäumen die Frucht sic erscheint es angebracht, dar

daß, was Du für uns thu küßte Ludwig's Hand mit d „Räthchen, sprich nicht nur daß, was ich für mein Vater?“

„Ich danke, er hat jetzt denn seit der Obersteiger R in der Felix-Grube bei den nicht mehr so trüb in die L

„Ja, es ist ein schwere Ludwig im Tone herzlicher seinen Verhältnissen ein müssen, ist sehr, sehr bitte Nachrichten bringen zu könn

„Ist das Bergwerk ger regung.

„Gerettet ist es noch nie Zucken seiner Lippen, „das strophe ja auch in dieser Z aber ich glaube, es sind Bergwerk gerettet werden f sucht bleiben, um den vol fern zu halten, und was ir Hinsicht geschehen.“

„O, Du großmüthiger, und drückte dankbar Ludwig's

„Aber Räthchen, ich bitte Dich nochmals, nenne mich nicht fortwährend edel, gut und großmüthig in einer Angelegenheit, wo ich nur meine Pflicht thue,“ bat der junge Ingenieur.

„O, Ludwig, ich fühle, daß Du Großes für uns thuest, viel-

Genuß untreifen Obstes für die Kinder große Gefah ren in sich birgt. Manches ernste Unwohlsein der selben, für das die Eltern keinen Grund wissen, darf man auf das Genießen unreifen Obstes zurückführen. Man ermahne die Kinder und mache sie auf die üblen Folgen aufmerksam. Wollen aber Ermahnun gen und Belehrungen nichts fruchten, dann wird man gut thun, nach dem bekannten und bewährten Rezepte zu verfahren: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“ Haus und Schule müssen sich bei diesen Ermahnungen der Kinder gegenfeitig unterstützen.

#### [Fortf. 4.] Meister Wieberts Tochter.

Erzählung von Prosper Hilarius.

Dahin gingen sie nun. Dorchchen konnte dem Ding gerade kein großes Interesse abgewinnen, Wilhelm da gegen studierte die Bilder auf das eifrigste. Das junge Mädchen stand etwas zur Seite und blickte auf einige gepudzte Damen, welche soeben die Stufen erstiegen.

„Tausend, ist das ein hübsches Mädchel,“ sagte plötzlich jemand dicht neben ihr.

Sie wandte den Kopf und bemerkte zwei Herren, welche sie mit dreisten Blicken musterten. Eine hohe Röthe schoß ihr ins Gesicht, und sie trat rasch zu Wil helm, sah sich aber doch einmal nach den Fremden um. Wilhelm sah nach der Uhr, sie mußten zurück.

„Dorchchen,“ sagte er, als sie sich dem Hause des Kommerzienraths näherten, „was war das für ein junger Mensch, der da bei euch in der Küche saß?“

„Ich kenne ihn nicht. Auguste sagt, es sei ihr Vetter.“

„Auguste gefällt mir gar nicht,“ sagte Wilhelm.

„Wir eigentlich auch nicht,“ erwiderte Dorchchen, „aber zu mir ist sie sehr gut.“

„Nehmen Sie sich doch vor ihr in acht,“ meinte er.

„Na, Wilhelm, ich bin ja kein kleines Kind mehr, und was kann sie mir am Ende thun?“

Sie hatten das Haus erreicht.

„Nächsten Sonntag werde ich wieder vorfragen,“ sagte Wilhelm, „Gott befohlen, Dorchchen!“

Sie schieden. Dorchchen setzte sich allein in die dämmrige Küche, trank ihren kalten Kaffee und wartete, ob Auguste nicht zurückkommen würde. Sie kam sich wieder so einsam vor, und der Spaziergang mit Wilhelm hatte sie wenig befriedigt. Er ist ein guter Mensch, dachte sie, aber um mit ihm spazieren zu gehen hätte ich auch nicht nach Berlin kommen brauchen. Es war doch herzlich langweilig. Die Bemerkung der beiden fremden Herren fiel ihr ein. Sie mußte doch wohl recht hübsch sein, wenn es den Fremden sogar auffiel. Der Berliner hatte es auch immer gesagt; ja das war noch ein netter Mensch, wie jämmerlich hatte er sich beim Abschied ge hakt!

Und so ein hübsches junges Mädchen, wie sie, saß nun hier allein im Dunkeln und langweilte sich, es war zu arg! — Wo nur die Auguste blieb! Sie hätte am Ende besser gethan, mit ihr zu gehen; die mußte doch Bescheid wissen in Berlin.

So zogen die Gedanken wie Schatten durch die Seele des einsamen Kindes, als es dunkler und dunkler im Gemach wurde. Ihre schöne neue Bibel, welche ihr der Vater zum Abschied geschenkt, indem er sagte: „Dies wenigstens Sonntag nachmittags darin, mein Kind!“ lag wohl verwahrt in ihrer blanken Kommode, und Dorchchen war endlich des Denkens müde und schlief ein.

Ein greller Lichtschein und ein helles Lachen, welches ihr in Auge und Ohr drang, schreckten sie aus ihrem Schlummer auf.

„Na nu,“ rief Auguste, ihr mit der Lampe ins Ge sicht leuchtend. „War das Pläfler mit der Semmel bombe so bald zu Ende? Es muß ja sehr amüsant ge wesen sein, wenn es Sie eingeschlafert hat. Ich kann es Ihnen übrigens nicht verdenken, Kindchen, denn so ein Stöck ist mir in meinem Leben noch nicht vorge kommen, und für diese Flachshaare und Pachsagen könnte ich mich nicht begeistern.“

Dorchchen rieb sich die Augen und antwortete nicht, obgleich sie die Worte der Köchin ärgerten. Dieselbe war übrigens sehr aufgeräumt, erzählte von einer famosen Vorstellung, die sie gesehen, und wie ihr Adelbert ein prächtiger Mensch sei, der alle Sonntag etwas Neues aufzufinden wisse, um sie zu unterhalten.

gen Strafkammer wurde ein Rutscher, welcher im vorigen Jahre drei Knaben eines vom Begräbnis zurückkehrenden Zuges überfahren hatte, freigesprochen, obwohl der Vater eines der Knaben 2000 M. Schaden ersatz verlangt hatte. Der Gerichtshof begründete sein Urtheil dadurch, daß einem Gefährt nicht zuge muthet werden könne, sich in der Langsamkeit eines Zeichenzuges hinter denselben fortzubewegen, sondern daß der Zug dem Vorbeifahrenden hätte rechtzeitig Platz machen müssen. — Ein 11 jähriger Knabe aus Tannhausen fand auf der Straße eine Schachtel

Wieder verging eine Woche. Dorchchen arbeitete fleißig, und die Eindrücke des Sonntags verwischten sich in etwas wieder. Ein Brief aus der Heimath von ihrem Vater erfüllte ihr junges Herz mit Sehnsucht; aber das erste Leid, welches sie selbständig für ihre Herrin schneiden mußte und noch dazu ein seidenes, nahm sie sehr in An spruch. Es gelang auf's beste, und Dorchchen erwartete Wilhelm am Sonntag mit einiger Ungeduld, denn sie wollte ihm den Brief zeigen und von ihrem Nachwerk erzählen. Sie wollte ihn auch bitten, mit ihr in eins der Lokale zu gehen, die Auguste nannte, und wo so schöne Vorstellungen sein sollten. Auguste empfing und traktierte ihren Adelbert wieder und ging mit ihm fort, nicht ohne „Viel Vergnügen mit der Semmelbombe“, wie sie Wilhelm immer nannte, zu wünschen und von den Herrlichkeiten zu erzählen, welche ihr Adelbert ihr heute versprochen. Dieser schien übrigens Kuchenessen und Kaffeetrinken als seine Hauptaufgabe während seiner Besuche zu halten. Sonst ließ er Augusten reden und sagte nur bisweilen „Ja, ja wohl,“ wenn sie ihn mit einem kleinen Rippenstoß aufforderte, seine Meinung zu äußern.

Dorchchen wartete indessen heute umsonst. Stunde auf Stunde verrann, die Sonnenstrahlen wanderten höher und höher und vergoldeten zuletzt nur noch den Schornstein, und Dorchchen saß immer noch und wartete. Einen kurzen Brief an den Vater hatte sie schon am frühen Nach mittag geschrieben, um sicher fertig zu sein, wenn Wil helm käme. Sie holte endlich ihr Strickzeug, um die Zeit schneller gehen zu machen, aber die Ungeduld ließ sie nicht arbeiten. Sie warf den Strumpf beiseite und horchte auf jedes Geräusch im Hause.

Endlich! es dunkelte bereits, hörte sie Schritte auf der Treppe, und es klingelte. Sie eilte zur Thür. Ein Postbote reichte ihr einen Brief. „An Fräulein Dorothee Wiebert.“

Enttäuscht zündete sie die Lampe an und erbrach den Brief. Er war mit der Rohrpost gekommen und von Wilhelm. Dorchchen, das thörichte Mädchen, weinte bitter lich. Warum hatte sie sich auf ihn verlassen! Warum war sie nicht mit Augusten gegangen! — Sie beschloß indessen, sich nichts anmerken zu lassen. Auguste aber bekam es doch bald heraus und spottete und lachte nun nach Herzenslust über die „fameuse Semmelbombe“, die das Dorchchen an der Nase herumführte.

„Wer weiß, wo sich der amüsiert hat,“ sagte sie, „so dumm werden Sie doch nicht sein und an die Ausflüchte glauben. Wissen Sie was, wenn ich so ein hübsches Mädchen wie Sie wäre, mit dem hielte ich mich nicht lange auf, lassen Sie die Bombe laufen, Sie kriegen zehn für einen wieder.“

Dorchchen that zwar sehr ärgerlich über diese Reden und sprach einen ganzen Tag kein Wort mit der Köchin, allein diese machte sich augenscheinlich nichts daraus, und als der Sonntag kam und Wilhelm mit freudig pochendem Herzen auf dem Hausflur stand, bedeutete ihn der Portier, daß das Fräulein bereits mit der Mamsell Auguste ausgegangen sei.

„Was ist das eigentlich für ein junger Mensch, der die Köchin besucht?“ fragte Wilhelm, indem er zögernd stehen blieb, „er ist doch zu jung, um ihr Bräutigam zu sein?“

Der Portier lachte. „Na, wer wird sich in die alte Kaffeekanne verlieben?“ sagte er, „so eine muß es sich schon etwas kosten lassen, und wenn der junge Mensch nicht so ein armer Schlucker wäre, der sich Sonntags auf ihre Kosten satt ißt, und dem sie alle Jahre einen neuen Sonntagstrock machen läßt, würde er sie auch nicht immer spazieren führen.“

Wilhelm trat kopfschüttelnd und traurig seinen Rück weg an. (Fortsetzung folgt.)